

## Anschwellendes Kriegsgeschrei

Attila Kiraly

Auch die heutigen Kriege sind, wie seit je, von einer speziellen Kriegsideologie begleitet. Dabei geht es – wie der italienische Philosoph Domenico Losurdo hervorhob – darum, „diejenigen zu motivieren und anzuspornen, die massenweise den Tod verbreiten werden und ihn manchmal auch selber erleiden, und außerdem muss die innere Front für die in den vordersten Reihen kämpfenden Soldaten mobilisiert werden. Man muss zwar den Feind bekämpfen, aber andererseits auch all jene neutralisieren, die die Kriegsanstrengungen sabotieren oder behindern oder ganz einfach Vorbehalte und Zweifel über die schon vom Zaune gebrochenen oder sich am Horizont abzeichnenden Kriege zum Ausdruck bringen.“ Darum müht man sich verstärkt auch in Deutschland. Der Chef des Politik-Ressorts der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“, Bernd Ulrich, publizierte jüngst ein Buch mit dem Andringen: „Wofür Deutschland Krieg führen darf. Und muss.“ Wir sind schließlich wieder wer! Als stärkste Wirtschaftsmacht Europas haben „wir“ globale Ansprüche und Verantwortungen, die auch in Zukunft ohne militärischen Arm nicht auskommen können sollen.

Objekt des Verschreiens ist wieder einmal die Entscheidung der Bundesregierung, dass Deutschland sich nicht an dem Libyen-Feldzug beteiligt hat. Während die meisten Medien jedoch Außenminister Westerwelle beschimpften, zeigt Ulrich auf Kanzlerin Merkel. Er konzidiert ihr Lernfähigkeit, Klugheit und Pragmatismus. Sie lerne jedoch im Verborgenen und manchmal „zu radikal“. Wie sie nach der Fukushima-Katastrophe binnen weniger Tage nicht nur ihren eigenen Beschluss zur Laufzeitverlängerung der deutschen Atomkraftwerke zurücknahm, sondern eine Energiewende einleitete, die die Pläne der einstigen SPD-grünen Bundesregierung noch weit übertraf, so hat sie die Schrödersche Politik der Kriegs-Enthaltung, die sie bezüglich des Irak-Krieges einst scharf kritisierte, nicht nur stillschweigend fortgesetzt, sondern mit dem Beschluss zu Libyen noch übertroffen. Während sich Schröder auf eine Übereinstimmung mit Frankreich stützen konnte, distanzierte sich die deutsche Außenpolitik hier von allen drei westlichen Mächten.

Angela Merkel „hat offensichtlich gelernt“, meint Ulrich, „dass den Deutschen ihr Pazifismus noch wichtiger ist als ihre Bündnistreue, dass sie in einen falschen Krieg auch nicht mit den richtigen Freunden gehen wollen und dass ein Politiker, der das ignoriert, keine Wahlen gewinnen kann“.

Allerdings rechnet Ulrich die Kriege gegen Irak und Afghanistan zu den „falschen Kriegen“, während die auf dem Balkan und in Libyen die „richtigen“ gewesen seien. Es komme nur auf den „richtigen“ Kriegsgrund an. Die Argumentationsfiguren sind alte Bekannte: Es gehe nicht in erster Linie um Macht und Einfluss, Rohstoffe und Handelswege – obwohl Eigeninteresse auch den „richtigen Kriegen“ nicht fremd sei –, sondern um Freiheit, Demokratie und Menschenrechte. Wo derlei entschieden werden müsste, sei der Westen gefordert, gegebenenfalls Krieg zu führen. Und da China und Russland als böse Diktaturen entsprechende Beschlüsse im UNO-Sicherheitsrat regelmäßig blockierten, müsse der Westen sich mit seinen Kriegen über das „alte“ Völkerrecht absichtsvoll hinwegsetzen. Am Ende jedoch konstatiert Ulrich: „Deutschland ist drauf und dran, außenpolitisch in einem die Parteien, die Regierung, die Opposition und das Volk übergreifenden Antikriegskonsens zu verschwimmen.“ Das stimmt so nicht. Während sich über zwei Drittel der deutschen Bevölkerung seit Jahren für den sofortigen Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan aussprechen, hat die übergroße Mehrheit der Bundestags-Abgeordneten der Fortsetzung des Mandats regelmäßig zugestimmt.

Gleichwohl vermutet Ulrich nun wohl zu Recht, dass diese Diskrepanz auf Dauer nicht aufrecht zu erhalten ist. Entweder die Regierung entscheidet am Ende so, wie es die Meinung der Menschen ist – dies sieht Ulrich in der Libyen-Entscheidung umgesetzt – oder es findet ein weitgreifender Umerziehungsprozess statt, um die Mehrheit der Deutschen wieder kriegswillig zu machen. „Deutschland ist dabei, sich dem Thema Krieg umfassend zu entfremden, es entwickelt auf diesem Gebiet eine Art Analphabetismus.“ Dem will er gegenschreiben. Historisch gesehen haben die Deutschen ihr Kriegspensum mit dem 8. Mai 1945 krachend übererfüllt. Das ist auch mit anschwellendem Kriegsgeschrei nicht zu übertönen. 🌐